

Hartmut Weiße

## Alleingang des Geschichtsprojektes der TU brachte keine neuen Erkenntnisse, aber eine solide Tagung zur Wismut

Zur Tagung „Geschichte des ostdeutschen Uranbergbaus. Die Wismut im sowjetischen Atomkomplex: Ergebnisse eines Forschungsprojektes“ vom 23.-25.06.2011 im Chemnitzer DASTietz. Das Geschichtsprojekt Wismut der TU Chemnitz wird von Prof. Rudolf Boch geleitet.

Die letzten Geheimnisse der Wismut werden gelüftet – wer wegen dieser Ankündigung in DASTietz gegangen war, wurde enttäuscht, erlebte aber eine solide Tagung zur Wismut. Die Vorträge von Prof. Vladimir Sacharow (Wismut im sowjetischen Atomprogramm), Dr. Manuel Schramm (Strahlenschutz), Dr. Rainer Karlsch (Uranerzbergbau in Ost und West), und Dr. Gerhard Barkleit (Sicherheitsregime) lüfteten keine Geheimnisse, aber brachten manches neue Detail, bestätigten alte Wertungen und setzten neue Akzente. Prof. Sacharow zeigte zu dem bekannten Porträt des geliebten Lawrentij Pawlowitsch ein paar Porträts unbekannter Herrscher des sowjetischen Atomkomplexes. Den sozialistischen Humanisten, Genossen Malzew aus Workuta, dagegen kannten wir schon. Spitze war Dr. Rainer Karlsch mit seinem Vortrag zum internationalen Uranerzbergbau in Südafrika, Kongo, den USA und Kanada in den frühen Jahren des Atomzeitalters.

Aber etwas wirklich Neues brachten diese Vorträge nicht. Dass die erste sowjetische Atombombe mit Uranerz aus Johanngeorgenstadt gebaut wurde – diese Vermutung war nach Molotows Visite naheliegend. Dass sie nicht bis 1949 hätte gebaut werden können, wenn die Bergwerke in Johannstadt das Uran nicht geliefert hätten, war auch klar. Diese Vermutungen sind nun noch besser gesichert, aber der letzte Beweis konnte auch nicht erbracht werden – was dem wissenschaftlichen Gehalt der Tagung keinen Abbruch tat.

Die Vorträge von Dr. Juliane Schütterle (Sozialpolitik), Dr. Tatjana Timofeewa (sowjetische Spezialisten in der DDR) und Dr. Elke Schrstjanoi (Frauenarbeit) bestätigten auch nur Bekanntes. Dass es in Beiers(!)feld eine Milchbar gab, ist wohl einer der beschworenen „weißen Flecken“ in der Wismut-Geschichte. Dass das Bergarbeiterkrankenhaus Erlabrunn in knapp einem Jahr gebaut wurde, war nicht neu. Beim Thema „sowjetische Spezialisten“ war nur die Geschichte vom sowjetischen Dienstreisenden in der Karl-Marx-Städter Wismut-Zentrale wirklich neu. Dieser einsame Genosse wollte sich in der Kaderabteilung einen Kupon für ein Stelldichein mit einer einsamen Frau abholen. Dr. Scherstjanoi, die Referentin zur Frauenarbeit, wusste wahrscheinlich nicht, dass in den 90-iger Jahren schon mal ein Team der AFÖG ein umfangreiches Interview-Projekt zur Frauenarbeit in der Wismut realisiert hat. Aber doppelt hält besser. Weitere Vorträge zur Wismut-Kunst, zum Wismut-Sport, zur belletristischen Literatur über die Wismut, die Lesungen und Filmvorführungen

habe ich nicht erlebt, es ist aber anzunehmen, dass sie genauso gut, inhaltsreich und niveauvoll wie die Hauptvorträge waren.

Das Geschichtsprojekt Wismut der TU Chemnitz war mit der Behauptung angetreten, dass die Wahrheit über die Wismut nur „von außen“ erforscht werden kann. Deshalb wurde der Bergbautraditionsverein Wismut aus dem Projekt ausgeklammert. Insider und Zeitzeugen sollten nicht dabei sein, wenn die letzten Geheimnisse der Wismut gefunden werden. Fazit der Tagung: Die grundsoliden Tagungsbeiträge brachten keine neuen Wahrheiten über die Wismut zu Tage, sondern waren dem geneigten Zuhörer bis auf ein paar neue Details bekannt. Der Anspruch des Geschichtsprojektes auf die allein selig machende Wismut-Wahrheit konnte nicht erfüllt und auch keine letzten Geheimnisse enthüllt werden. Die Sicht „von außen“ auf die Wismut hat offenbar keine Wunder vollbracht. Noch schlimmer: Der selbst gesetzte Anspruch, die Aufklärung der Wahrheit über die Wismut könne nur von außen kommen, wurde gerade von der Tagung des Geschichtsprojektes ad absurdum geführt. Es gab nichts wirklich Neues, sondern bestenfalls eine Fortschreibung, Vertiefung und Wiederholung bekannter Tatsachen über die Wismut. Der Alleingang des Forschungsteams um Prof. Boch brachte keine bahnbrechenden Erkenntnisse, die sich von der in den 90-iger Jahren von der Wismut GmbH und dem BTV erarbeiteten Chronik und anderen Publikationen abheben. Nicht einmal der in den 90-iger Jahren unseren Chronisten verwehrte Zugang zu sowjetischen Archiven brachte umwerfende Erkenntnisse – weder zur Uranlücke noch zur ersten Atombombe von 1949.

Die Tagung stellte auch keinen Gegenpol zu unseren Veranstaltungen und Publikationen dar, sondern hätte auch gut und gerne vom BTV organisiert werden können. Zum Beispiel unterscheiden sich die vom BTV zu den Bergmannstagen in Bad Schlema veranstalteten Kolloquien und diese Tagung nur in der Anzahl der Vorträge, aber nicht im Niveau und im Inhalt. Unsere Sicht auf die Wismut und die der Tagung haben eine fast hundertprozentige Schnittmenge. Die Erkenntnisniveaus des Geschichtsprojektes und des BTV unterscheiden sich kaum – also hätten wir auch zusammenarbeiten können.

Dieser Alleingang des Geschichtsprojektes der TU Chemnitz war überflüssig. Besser wäre gewesen, der BTV wäre in das Geschichtsprojekt einbezogen und die in den 90-iger Jahren vorläufig abgeschlossene Wismut-Chronik von der Wismut GmbH, vom Geschichtsprojekt der TU und dem BTV gemeinsam ergänzt und fortgeschrieben worden. Eine um die neuen Detail- und Teil-Erkenntnisse des Geschichtsprojektes bereicherte Wismut-Chronik wäre ein Gewinn für alle gewesen. Der von Bergleuten geschriebenen Wismut-Chronik hätte sicher auch die Zusammenarbeit mit gelernten Historikern gut getan. Statt die Chronik der Wismut zu ergänzen, zu konzentrieren und einen verbesserten Zugang für die Rezipienten zu schaffen, türmt sich neben dem Mount Everest der Wismut-Chronik nun ein neuer Doppelgipfel von Forschungsbericht auf. Wer wird sich die Mühe machen, ihn zu besteigen? Wer wird das alles lesen und vor allem abgleichen! Die vom Geschichtsprojekt ausgegrenzten Mitglieder des BTV sicher nicht. Ich auch nicht.

Das Endergebnis des Geschichtsprojektes ist ernüchternd: Eine solide Tagung, die aber nichts Neues brachte und ein zweibändiger voluminöser Forschungsbericht, in dem - vorbehaltlich der Lektüre - auch nichts Neues stehen dürfte und der im Regal verstauben wird.



Die Tagung zur Geschichte des ostdeutschen Uranbergbaus im Chemnitzer Kulturkaufhaus DASTietz wurde am 23. Juni 2011 eröffnet



Der Bergbautraditionsverein Wismut nahm an der Tagung nicht offiziell teil, aber Vereinsmitglied Erwin Krinke war gekommen